

der bevorstehenden Untersuchung die mittelsteinzeitliche Siedlungsschicht mit dem Moorprofil in einen stratigrafischen Zusammenhang zu bringen.

H.-G. Steffens

Ein Hügel mit jungsteinzeitlichen Funden in der Gemeinde Essen, Kr. Cloppenburg

Mit 1 Abbildung

Schon seit vielen Jahren richtet sich die Aufmerksamkeit der Oldenburger Bodendenkmalpflege auf einen Hügel bei Uptloh in der Gemeinde Essen, Kreis Cloppenburg (Flur 43, Flurstück 148/2). Im Jahre 1937 hatte man festgestellt, daß der Hügel jungsteinzeitliche Scherben und sehr viel Granitgruß enthielt. Man vermutete, daß es sich um ein Großsteingrab handelte, und beantragte die Unterschutzstellung des Hügels, die im selben Jahre erfolgte. Seitdem pflegt der jeweilige Bodendenkmalpfleger den Hügel regelmäßig zu besichtigen. In den fünfziger Jahren konnten eine muldenartige Vertiefung und andere große Löcher in der Hügeloberfläche beobachtet werden, die darauf hinwiesen, daß „Schatzsucher“ ihr Unwesen getrieben hatten.

Im Juni 1962 zeigte sich am östlichen Hügelfuß eine große Kuhle, die befürchten ließ, daß der ganze Hügel in kürzester Zeit verschwinden würde. Es stellte sich heraus, daß der Hügel den Besitzer gewechselt hatte. Der neue Besitzer, der glaubhaft machen konnte, daß er von der Unterschutzstellung des Hügels nichts gewußt habe, wollte den Hügel als Sandentnahmestelle für den Bau seines in unmittelbarer Nähe entstehenden Gehöftes verwenden. Hier klafft eine Lücke in dem sonst gut funktionierenden Oldenburger Denkmalschutzgesetz. Die beste Abhilfe gegen die Vernichtung der unter Denkmalschutz gestellten Grabhügel und Megalithgräber dürfte wohl durch die Eintragung sämtlicher Bodendenkmale in das Grundbuch zu erzielen sein. Dadurch wäre sichergestellt, daß bei Grundstücksverkauf der neue Besitzer sofort über die Existenz eines unter Schutz gestellten Bodendenkmals auf seinem neuen Besitztum unterrichtet ist.

In unserem Falle erklärte sich der neue Besitzer sofort bereit, den Hügel nicht abzutragen. Da ein „angenagter“ Hügel aber erfahrungsgemäß meist nur noch ein kurzes unrühmliches Leben zu fristen hat, mußte eine baldige Untersuchung vorgenommen werden, die in der zweiten Hälfte des Monats August 1962 durchgeführt worden ist. Trotz der obenerwähnten Störungen ließ sich der Aufbau des Hügels recht gut rekonstruieren. In einen natürlichen Sandhügel ist eine bis zu 50 cm tiefe, ovale (9 m lange und 6 m breite) Grube geschachtet worden. In dieser Grube haben wir unregelmäßig verlaufende humose Sandschichtungen, stark vermischt mit Granit- und Porphyrschotter, beobachten können. Unter den nordöstlichen Teil dieser Grube fand sich eine Feuerstelle, die nach ihrer Lage bei der Ausschachtung des Hügels entstanden sein muß. Große Mengen an Holzkohle aus dieser Feuerstelle dürften für die

Bestimmung des terminus post quem unserer Grube gute Dienste leisten können.

Das Fundmaterial ist so umfangreich, daß eine eingehende Beschreibung in diesem Rahmen nicht möglich ist. Bemerkenswert ist, daß das jüngste Scherbenmaterial nicht zu oberst lag. Ähnlich wie in vielen untersuchten Megalithgräbern herrschte ein wirres keramisches Durcheinander. So fanden sich auch Scherben eines Gefäßes an verschiedenen Stellen der Grube. Ferner konnte festgestellt werden, daß nur Bruchstücke von Gefäßen in die Grube gelangt sind. Trotz genauester Durchsicht des Materials konnten nur in einigen Fällen mehrere Scherben eines Gefäßes gefunden werden. Wohl gelang es, auf Grund der unterschiedlichen Gefäßformen und Verzierungsmuster einen ungefähren Überblick über die Zahl der in die Grube niedergelegten Gefäße oder Gefäßbruchstücke zu gewinnen. Es ließen sich

- 29 Trichterbecher
- 98 Schalen (darunter 71 verzierte)
- 26 Schultergefäße

identifizieren. Die Zahl der unverzierten dürfte sehr wahrscheinlich noch größer sein, ließ sich aber nicht eindeutig feststellen. Auch die Einzelgrabkultur ist mit Scherben von mindestens 4 Bechern vertreten. Bemerkenswert ist das gänzliche Fehlen von Kragenflaschen.

Will man eine Einstufung des keramischen Materials nach typologischen Erwägungen durchführen, wie sie etwa Knöll herausgearbeitet hat¹, so zeigt sich, daß die von Knöll postulierte² rundbauchige, weichprofilierte ältere

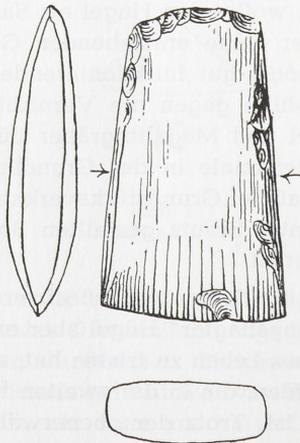


Abb. 1.
Maßstab 2 : 3.

¹ Knöll, H., Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum. Münster 1959. Niederland,

² Ähnlich auch L. Lüüdik-Kaelas: Palaeohistoria B. 4, S. 47 ff. u. Honderdeeuwen Nederland, 's-Gravenhage 1959 S. 75 ff.

Stufe (1) fehlt, während die scharf profilierte Übergangsstufe (1/2) und die jüngere Stufe (2) durch gute Beispiele vertreten sind. Bei den Gefäßen der jüngeren Stufe läßt sich sehr schön die allmähliche Auflösung von Form und Verzierung, die Knöll als besonderes Charakteristikum dieser Stufe bezeichnet hat, beobachten. Diese Auflösung der Form und der Verzierung führte zur Kümmerkeramik der älteren Bronzezeit, die ebenfalls in unserem Fundmaterial nachgewiesen werden kann. Das gefundene Feuersteingerät weist eine eigenartige Zusammensetzung auf. Neben verhältnismäßig wenigen Abschlägen wurden ein kleines, allseitig geschliffenes, schmalnackiges Feuersteinbeil (s. Abb. 1) und rund 130 querschneidige Pfeilspitzen gefunden. Flintmesser und -schaber fehlen völlig. Der Fund von fünf Bernsteinperlen sei noch erwähnt.

Über den Zweck der Anlage läßt sich noch kein richtiges Bild machen. Ist es ein Megalithgrab ohne Grabkammer? Findlinge, die als Deck- oder Trägersteine gedient haben können, sind nicht nachzuweisen und sind mit Sicherheit auch nie in, bei oder um die Grube aufgestellt gewesen. Sollte der sehr reichliche Granit- und Porphyrschotter als Ersatz für die fehlende Grabkammer dienen? Für eine Deutung der Grube als Siedlungsrest sprechen die Feuerstelle und die Tatsache, daß sich meist nur Gefäßbruchstücke finden ließen. Für die Auffassung, daß es sich um eine Grabstätte (oder Kultstätte?) handelt, lassen sich die Bernsteinperlen, das Fehlen von Flintabschlägen, -messern und -schabern und die Beschränkung des Feuersteingeräts auf das Flintbeil und die querschneidigen Pfeilspitzen anführen.

Zu hoffen bleibt, daß in Zukunft ähnliche Anlagen gefunden werden, die uns bei der Lösung der Frage nach dem Verwendungszweck der Grube weiterhelfen.

H.-G. Steffens

Eine spätbronzezeitliche Siedlungsschicht in der Sager Heide, Gemeinde Großenkneten, Landkreis Oldenburg

Mit 2 Abbildungen

Bei der Geländearbeit für die archäologische Landesaufnahme der Gemeinde Großenkneten fand Herr Zoller in der Sager Heide, etwa 350 m nördlich des „Tierparks Sager Heide“ in einem Hohlweg zwischen den Parzellen 126 und 128 der Flur 42 eine große Menge von Feuersteinartefakten. In der Wegböschung zeigte sich eine überwehte, sandig-humose Schicht, aus welcher diese Funde zu stammen schienen. Da bei der großen Anzahl von Flintfunden der Verdacht bestand, daß es sich hier um einen jungsteinzeitlichen Siedlungshorizont handelte, wurde in den letzten Oktobertagen 1962 eine Untersuchung dieser Schicht vorgenommen. Es wurden mehrere Schnitte in die Wegböschung hinein gezogen. Das gefundene Scherbenmaterial aus diesem 20 bis 30 cm starken Horizont gibt einen recht guten Hinweis auf die Entstehungszeit dieser Schicht: Scherben von Gefäßen und von „Backtellern“ (s. Abb. 1) datieren diese Schicht in die späte Bronzezeit. Der Spinnwirtel (s. Abb. 2, 1) und